

Prof. Dr. Christine Mayer

Universität Hamburg

Fachbereich Erziehungswissenschaft

Email: Mayer.Christine@erzwiss.uni-hamburg.de



„ ... auf daß die Bildung der Frau mit dem ‘Beruf des Weibes’ zusammenfällt.“

Was bedeutet für Frauen historisch der Berufsbegriff?

Frauenberufe - Männerberufe - Gender mainstreaming

Kurzvortrag anlässlich der Feier zum zehnjährigen Bestehen des Frauenbüros der Stadt Itzehoe am 31. 08. 2001 in Itzehoe (Julienstift)

Zunächst möchte ich mich für die Einladung bedanken. Ich freue mich sehr, daß ich an der Feier des zehnjährigen Bestehens des Frauenbüros in Itzehoe mitwirken darf.

Meinem Vortrag ist das Zitat „ ...auf daß die Bildung der Frau mit dem ‘Beruf des Weibes’ zusammenfällt“ vorangestellt. In Ihrer Einladung ist unter diesem Zitat der Name G. Kerschensteiner vermerkt. Obgleich diese Aussage auch in dieser Form von Georg Kerschensteiner hätte stammen können, handelt es sich jedoch nicht um ein Originalzitat von ihm, sondern lediglich um eine von mir modifizierte, auf den heutigen Vortrag zugeschnittene Fassung eines Zitates.^[1]

Nun fragen Sie sicher, wer ist dieser Georg Kerschensteiner. Er zählt allgemein hin zu den großen Pädagogen des letzten Jahrhunderts und ist als „Gründungsvater der Berufsschule“ in die Geschichte eingegangen. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts richteten sich seine Bestrebungen darauf, die betriebliche Lehre durch eine schulische Ausbildungsform zu ergänzen, die sich jedoch nicht - wie die frühere Fortbildungsschule – am allgemeinbildenden Unterricht der Volksschule orientierte, sondern den ‚Beruf‘ in den Mittelpunkt stellte. Kerschensteiner hat somit die Entwicklung der modernen Berufsausbildung in Deutschland bzw. das, was heute als „duales System“ bezeichnet wird, entscheidend mit beeinflusst.

Ihm lag jedoch nicht nur die Reform der Berufsbildung am Herzen, sondern er setzte sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts auch für eine Reform der Mädchenerziehung ein. Im Zentrum seines Reformansatzes stand die hauswirtschaftliche Bildungsidee, d.h. sein Anliegen war es, in möglichst allen Schulen (vor allem aber in den Volks- und Fortbildungsschulen) den hauswirtschaftlichen Unterricht für Mädchen einzuführen. Seine Idee verbreitete sich schnell und hatte bis in die 70er Jahre hinein nachhaltige Wirkungen.^[2]

Kerschensteiner ging von unterschiedlichen Bildungs- und Erziehungsvorstellungen für Jungen und Mädchen aus. Bei der männlichen Jugend stand die Berufsausbildung im Vordergrund, bei der weiblichen Jugend orientierte er sich an einem anderen Berufsmodell, dem sog. „natürlichen Beruf“ der Frau. Doch ist Kerschensteiner keineswegs der Erfinder dieser für Frauen und Männer unterschiedlichen Berufsauffassung. Diese Sichtweise formte sich schon 100 Jahre früher heraus, nämlich am Ende des 18. Jahrhunderts, in der Zeit der Aufklärung. Das 18. Jahrhundert ist auch aus heutiger Sicht von großer Bedeutung, weil hier die Wurzeln für die Entwicklung der modernen Gesellschaft und somit auch für das Verhältnis der Geschlechter gelegt wurden. Auch ich werde in meinen weiteren Ausführungen auf diese Zeit zurückgehen – aber keineswegs dort stehen bleiben, sondern auch auf aktuelle Tendenzen zu sprechen kommen

Zuerst werde ich die historische Entwicklung des Berufskonzeptes, wie es sich für Frauen ausgeformt hat, skizzieren. Danach werde ich auf die Auswirkungen eingehen, die aus dieser Entwicklung auch heute noch erkennbar sind.



Ich beginne mit dem historischen Teil.

1789 erschien eine an die Erziehung der Mädchen adressierte Schrift mit dem Titel „Väterlicher Rath für meine Tochter“. Diese Schrift stammt von Joachim Heinrich Campe, einem bekannten Pädagogen der Aufklärungszeit, und sie war zur damaligen Zeit ein Bestseller. Sie wurde in 10 Auflagen gedruckt und in verschiedene Sprachen übersetzt (daneben gab es aber auch noch etliche Raub- und Nachdrucke). Der hohe Verbreitungsgrad zeigt, daß dieser Erziehungsentwurf den damaligen Bildungsvorstellungen für Mädchen doch sehr entsprochen haben muß.^[3] Die Schrift war nicht an alle Mädchen gerichtet, sondern wandte sich – wie es im Vorwort heißt – nur an „junge Frauenzimmer des glücklichen Mittelstandes“, also an Mädchen des Bürgertums.

Was Campe in dieser Schrift tat, war, daß er den Berufsgedanken der Frau konzeptionell ausformte. Dem auf Erwerb ausgerichteten „Beruf des Mannes“ stellte er den „Beruf der Frau“ gegenüber. Das Berufskonzept, wie es Campe für (bürgerliche) Frauen festlegte, war auf die dreifache Bestimmung der Frau als „beglückende Gattinnen, bildende Mütter und weise Vorsteherinnen des innern Hauswesens“ hin ausgelegt. Bildung und Beruf der Frau standen in einem engen Zusammenhang, d.h. der „weibliche Beruf“ war Richtschnur und Ziel der damaligen Mädchenerziehung. Ich sagte es schon, daß dieses Berufskonzept auf die Lebenswelt der bürgerlichen Frau zugeschnitten war. Für die Frauen der Unterschichten war ein anderes Konzept von Bedeutung, nämlich nicht das **Berufs-**, sondern das **Erwerbskonzept**. Angesichts der sozialen Verhältnisse in den Unterschichten kam hier ein anderer Erziehungsgedanke zum Tragen: im Vordergrund stand die **Erziehung zur Förderung der Erwerbsfähigkeit**. In Elementarschulen, denen Arbeitsschulen angegliedert waren (den sog. Industrieschulen, industria [lat]: Fleiß, Emsigkeit, Betriebsamkeit), sollten Mädchen auf ihre spätere Erwerbsarbeit vorbereitet werden. Ziel war es, durch einen Unterricht in Spinnen, Stricken und Nähen sie zu guten Dienstboten auszubilden.^[4]

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß das Berufskonzept der Frau, wie es Ende des 18. Jahrhunderts von Campe diskutiert wurde, sich zum theoretischen und praktischen Leitbild der bürgerlichen und später auch der gesamten Mädchenbildung entwickelt hat. Es trug dadurch nicht nur entscheidend zur Herausbildung des modernen weiblichen Geschlechtscharakters bei, sondern auch zur Strukturierung der Geschlechterrollen und zur Verfestigung der Geschlechterverhältnisse.

Im Verlauf des 19. Jahrhunderts wurde das bürgerliche Weiblichkeitskonzept auch auf Teile der unteren Sozialschichten übertragen. Vor dem Hintergrund steigender Reallöhne setzte auch in den Unterschichten die „Hausfrausierung“ ein und die Rolle des männlichen Alleinverdieners, des Familienernährers, formte sich heraus. Wesentlichen Anteil an der Verbreitung des „weiblichen Berufskonzeptes“ hatte dabei die Schule. Der traditionelle Beruf der Frau entwickelte sich zum Bildungsziel für **alle** Mädchen, unabhängig von ihrem sozialen Stand. So wurde z.B. auf der Deutschen Lehrerversammlung 1857 in Frankfurt der „weibliche Beruf“ für alle Mädchen zum alleinigen Erziehungsziel erklärt. „Der Lebensberuf, für den das Mädchen gebildet werden soll“ – so heißt es in den verabschiedeten Leitsätzen – „ist für alle Lebensverhältnisse derselbe: Gattin, Mutter und Hausfrau zu seyn“. Für die Frau sei nur ein Beruf denkbar, diesen Beruf habe jede Frau zu erfüllen und für diesen Beruf sei jedes Mädchen vorzubilden.

Das Berufskonzept wie es sich für Frauen entwickelt hat, hatte aber auch Auswirkungen auf die Berufsbildung von Frauen und auf die Entwicklung von Frauenberufen.

Die Diskussion um die Berufsbildung von Mädchen und Frauenerwerbsarbeit setzte ebenfalls in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein. Es war einerseits die sich formierende (bürgerliche) Frauenbewegung, die „Das Recht der Frauen auf Erwerb“ (so der Titel eines Buches von Louise Otto [1866]) forderte und sich für die ökonomische Selbständigkeit und persönliche Unabhängigkeit von Frauen einsetzte. Andererseits haben sich unter dem Druck der sozio-ökonomischen Verhältnisse die bürgerlichen Lebensverhältnisse verändert und das Modell der „Versorgungsehe“ war brüchig geworden. Die große Zahl unverheirateter und verwitweter Frauen signalisierte Handlungsbedarf im Berufsbildungsbereich. Es kam zu einer Vielzahl von Schulgründungen (Fach-, Fortbildungs- und Gewerbeschulen), in denen durch verschiedene (schulische) Berufsbildungswege für Frauen bürgerlichen Milieus Ausbildungsmöglichkeiten geschaffen wurden (kaufmännische Ausbildung in Handelsschulen, Ausbildung zur Kindergärtnerin und – pflegerin, in hauswirtschaftlichen Berufen z.B. Hauswirtschaftsleiterin und in vielen Assistenzberufen). Den meisten dieser Berufsbildungswege war jedoch gemeinsam, daß die Bildungsgänge nicht rein erwerbsbezogen ausgerichtet waren, sondern mit dem traditionellen Berufskonzept der Frau verknüpft waren (haus- bzw. familienbezogener Charakter). Ein gesellschaftlich sehr funktionales doppeltes Berufskonzept bildete sich heraus. Interessant ist, daß sich neben dem Berufsbildungssystem für Jungen (das wir heute als duales System bezeichnen) in dieser Phase ein (vollzeit-)schulisches Berufsbildungssystem für Mädchen etablierte.

Das Berufskonzept, wie es für Frauen bestimmend wurde, beeinflusste auch die Entwicklung der sog. Frauenberufe. Ich habe die professionshistorische Entwicklung der Berufe Kindergärtnerin und Krankenschwester näher untersucht, aus zeitlichen Gründen kann hier jedoch nicht näher darauf eingegangen werden.^[5] Sagen läßt sich aber in aller Kürze, daß vor dem Hintergrund des spezifischen weiblichen Berufskonzeptes berufliche Tätigkeiten für Frauen entstanden, die berufsstrukturell so angelegt waren, daß für Frauen eine erwerbsberufliche Perspektive entstand, ohne daß sie dadurch von ihrem „natürlichen“ Beruf entfremdet wurden. Ideologisch verbrämt wurde dieser Aspekt mit der Betonung der besonderen Eignung von Frauen für bestimmte berufliche Aufgabenfelder. Die Verknüpfung von Beruf und Geschlecht hat aber auch dazu geführt, daß das Verhältnis der Geschlechter in der Ehe – die Frau als Gehilfin des Mannes – in viele Berufskonstruktionen mit einging (hist. Entwicklung des Krankenpflegeberufs, Verhältnis Krankenschwester-Arzt). Auswirkungen in vielen von Frauen besetzten Berufsbereichen (und nicht nur in der Krankenpflege) sind auch heute noch in deren mangelnden Professionalisierungschancen zu erkennen.

Auswirkungen zeigen sich aber auch noch auf anderen Ebenen:

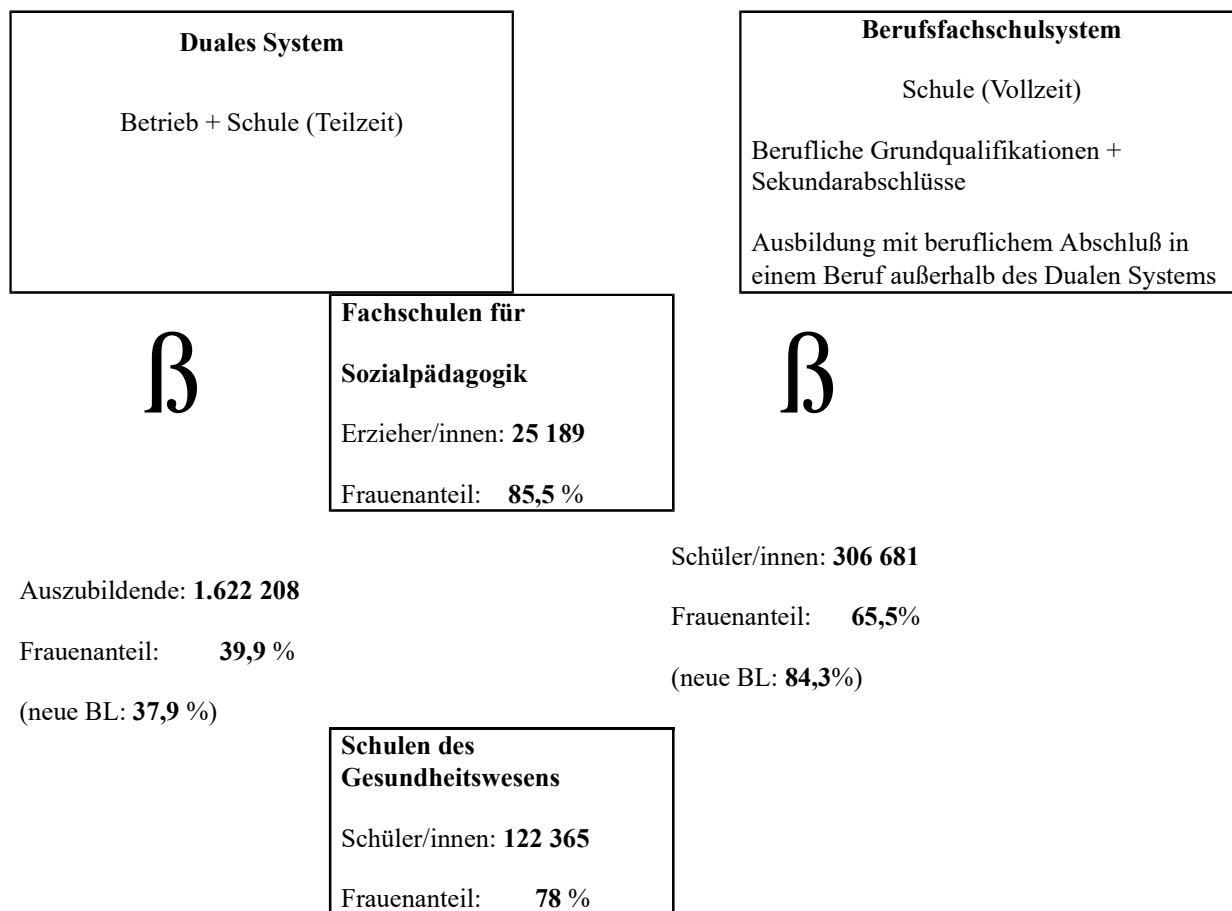
- So ist es auf die besonderen historischen Zusammenhänge zurückzuführen, daß das Problem der Vereinbarkeit von Beruf und Familie in Deutschland größtenteils den Frauen überlassen bleibt (Verweis auf Frauenerwerbsarbeit im internationalen Vergleich, skandinavische Länder)
- Auch haben wir ein allgemeinbildendes Schulwesen, das historisch betrachtet eng mit der Hausfrauenehe verbunden ist. Im Vergleich zu den europäischen Nachbarländern ist bei uns die Halbtagschule vorherrschend, d.h. aber auch, daß ein Elternteil (und in der Regel ist das die Mutter) die nachmittägliche Betreuung oder auch Beschulung der Kinder übernimmt oder organisiert.
- Nachhaltige Auswirkungen lassen sich aber auch in den Strukturen des deutschen Berufsbildungssystems erkennen. Es ist nicht nur so, daß wir ein nach Geschlecht geteiltes duales Ausbildungswesen haben, auch innerhalb der einzelnen Ausbildungsbereiche gibt es unterschiedliche geschlechterbezogene Tendenzen. Dieser Aspekt bleibt häufig unberücksichtigt, wenn vom deutschen Modell der Berufsausbildung die Rede ist.

Lassen Sie mich auf diesen Punkt abschließend kurz eingehen:

Während Frauen ihre Bildungschancen im allgemeinbildenden Bereich in den letzten fünfundzwanzig Jahren enorm verbessern konnten, ist ihnen eine vollständige Integration in das über 100 Jahre alte und von gewerblich-

technischen Berufen geprägte duale Ausbildungssystem noch nicht gelungen (s. nachfolgende Abbildung).

Das Berufsausbildungssystem in Deutschland (1997)



Der Frauenanteil im dualen System lag 1997 bei knapp 40 %, in den neuen Bundesländern sogar bei knapp 38%. Zieht man davon die außerbetrieblichen, vom Staat finanzierten Ausbildungsplätze noch ab, so wurden in den neuen Bundesländern noch weniger Frauen auf betrieblicher Ebene ausgebildet. Quasi in Umkehrung zum dualen System sind Frauen im Berufsfachschulwesen traditionellerweise überrepräsentiert (die historischen Wurzeln dieser Entwicklung habe ich im ersten Teil meiner Ausführungen aufgezeigt). Der Frauenanteil lag 1998 im Bundesdurchschnitt bei 65%; in einigen neuen Bundesländern sogar bei 90%. In den schulischen Berufsbildungsgängen (den sog. Schulberufen) bewegte sich der Frauenanteil in den letzten Jahren bei 80%.

Tab. 1: Die zehn am stärksten besetzten Berufe für weibliche Auszubildende 1997

Ausbildungsberuf	Weibliche Auszubildende	Anteil an weiblichen Auszubildenden	
			Frauenanteil
		%	%
Bürokauffrau (IH)	53.052	8,2	75,5
Arzthelferin (FB)	48.235	7,4	99,8
Zahnarthelferin (FB)	42.771	6,6	99,9
Kauffrau im Einzelhandel (IH)	41.880	6,5	60,0
Friseurin (Hw)	36.570	5,6	92,7
Industriekauffrau (IH)	31.973	4,9	59,1
Fachverkäuferin im Nahrungsmittelhandwerk (Hw)	28.953	4,5	97,2
Bankkauffrau (IH)	24.846	3,8	53,7
Hotelfachfrau (IH)	21.812	3,4	82,0

Kauffrau f. Bürokommunikation (IH/ÖD)	21.227	3,3	87,9
1-10 total	351.319	54,2	-

Quelle: Stat. Bundesamt, Fachserie 11/ Reihe 3, 1997, S. 26f. und eigene Berechnungen

Ein großes Problem in der Berufsbildung ist nach wie vor die starke Konzentration der Frauen – in eingeschränkter Form auch die der Männer – auf nur wenige Ausbildungsberufe. Schaut man sich die „Top ten“ (die am stärksten besetzten Ausbildungsberufe) von 1997 an, so wurden mehr als die Hälfte der Frauen (54%) in 10 Berufen des dualen Systems ausgebildet. Davon mehr als ein Drittel (34%) in Berufen wie Bürokauffrau, Arzt- und Zahnarzthelferin, Kauffrau im Einzelhandel und Friseurin. Ich verfolge dieses Berufsspektrum seit 20 Jahren und es ist – von einigen Verschiebungen abgesehen (Friseur- und Verkaufsberuf in den 80er Jahren höher plaziert) – nahezu gleich geblieben. Nach wie vor gilt auch, daß viele Frauen in Berufen qualifiziert werden, in denen die Erwerbchancen im Vergleich zu den männerdominanten Berufen geringer sind. Aufgrund ihres Sackgassencharakters, der arbeitszeitlichen und arbeitsorganisatorischen Bedingungen sowie der schlechten Verdienstmöglichkeiten stellen diese Berufe auch eine schlechte Basis für eine langfristige Erwerbskarriere dar. Und die meisten der Berufe verhelfen Frauen auch nicht, Beruf und Familie miteinander zu vereinbaren.

Ergänzend dazu wirkt sich aus, daß der Frauenanteil in männerdominanten Berufen seit 1990 rückläufig ist (1996: 8,8 %). Die weiblichen Auszubildenden konzentrieren sich hier auf nur wenige Einzelberufe, insbesondere auf Berufe wie Kfz-Mechanikerin, Maler- und Lackiererin, Tischlerin oder Gärtnerin.

Tab. 2: Die zehn am stärksten besetzten Berufe für männliche Auszubildende 1997

Ausbildungsberuf	Männliche Auszubil.	Anteil an männlichen Auszubil. %	Männeranteil %
Kfz-Mechaniker (Hw)	76.153	7,8	98,2
Elektroinstallateur (Hw)	52.886	5,4	99,0
Maurer (IH/Hw)	43.053	4,4	99,7
Maler u. Lackierer (Hw)	41.665	4,3	90,1
Tischler (Hw)	39.022	4,0	93,0
Gas- und Wasserinstallateur (Hw)	37.532	3,9	99,2
Kaufmann im Groß- und Außenhandel (IH)	28.560	2,9	59,5
Kaufmann im Einzelhandel (IH)	27.940	2,9	40,0
Zentralheizungs- und Lüftungsbauer (Hw)	26.936	2,8	99,6
Metallbauer (Hw)	25.061	2,6	99,1
1-10 total	498.808	40,9	-

Quelle: Stat. Bundesamt, Fachserie 11/ Reihe 3, 1997, S. 26f. und eigene

Etwas anders sieht es bei den „Top ten“ der männerdominanten Ausbildungsberufe aus. Aufgrund wirtschaftlicher Veränderungen hat sich die Zahl der Ausbildungsplätze in den industriellen Fertigungsberufen in den letzten Jahren enorm verringert. Dieser Rückgang wurde durch eine verstärkte Ausbildungsleistung des Handwerks aufgefangen. Vor allem in Berufen wie Maler und Lackierer, Mauer, Metallbauer sowie Gas- und Wasserinstallateur sind die Ausbildungszahlen in den letzten Jahren stark gestiegen. Allein in den hier aufgeführten gewerblich-technischen Berufen wurden 1997 über ein Drittel (rd. 35%) der männlichen Auszubildenden ausgebildet.

Ein weiteres Problem ist die Vergeschlechtlichung einzelner Berufe. So werden vor allem männliche Jugendliche in sehr männerdominanten Berufen ausgebildet (Männeranteil liegt in 8 der 10 Berufe über 90 %). Bei den weiblichen Auszubildenden zeigt sich mittlerweile – aufgrund ihrer größeren Verteilung auf kaufmännische Mischberufe – eine

breitere Auffächerung. Nur in 4 Berufen lag der Frauenanteil 1997 über 90%.

Abschließend läßt sich resümieren:

Vor allem unter international vergleichender Perspektive zeigt sich, daß die historisch unterschiedlichen Berufskonzepte von Mann und Frau zentrale Elemente der deutschen Bildungsgeschichte sind. Sie haben strukturelle wie institutionelle Auswirkungen, die auch heute noch in vielschichtiger Weise sichtbar sind. Sie zeigen sich z.B. in den unterschiedlichen Ausbildungs- und Berufsstrukturen von Frauen – und Männerberufen und haben auch heute noch Erklärungskraft für das hohe Ausmaß der Vergeschlechtlichung der Berufsarbeit in Deutschland und der ungleichen Berufs- und Erwerbschancen von Frauen und Männern.

Ob das gegenwärtig viel diskutierte Konzept des gender mainstreaming die traditionellen Strukturen aufbrechen kann (Frau Lewandowski wies in ihrer Begrüßung bereits darauf hin), muß geprüft werden. In der gegenwärtigen Situation, in der auf der einen Seite hohe Erwartungen an diese politische Strategie der Entscheidungsprozesse gestellt werden, auf der anderen jedoch noch weitgehend Unklarheit darüber herrscht, was mit dem Konzept des Gender mainstreaming eigentlich gemeint ist, heißt es aufzupassen und die Geschehnisse kritisch zu verfolgen. Unter der Hand könnten sich nämlich für Frauen daraus Fallstricke entwickeln, und es wäre nicht das erste Mal in der Geschichte, daß eine sich progressiv gebärende Entwicklungstendenz für Frauen nachteilige Konsequenzen zur Folge hat.

[1] Das Originalzitat lautet: „... und dass die staatsbürgerliche Erziehung des Mädchens mit der Erziehung zum Weibe zusammenfällt“ (1902).

[2] Ausführlich hierzu: Christine Mayer: " ... und daß die staatsbürgerliche Erziehung des Mädchens mit der Erziehung zum Weibe zusammenfällt" - Kerschensteiners Konzept einer Mädchenerziehung. In: Zeitschrift für Pädagogik 38 (1992) 5, S. 771-791.

[3] Ausführlich hierzu: Kersting, Christa: Prospekt fürs Eheleben. Joachim Heinrich Campe: Väterlicher Rath für meine Tochter. In: Schmidt-Linsenhoff, V. (Hrsg.): Sklavin oder Bürgerin? Französische Revolution und Neue Weiblichkeit 1760-1830, Marburg 1989, S. 373-390.

[4] Zur Industriebildung: Christine Mayer: Anfänge einer institutionalisierten Mädchenerziehung an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. In: Kleinau, Elke/ Opitz, Claudia (Hrsg.): Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung, Bd. 1, Frankfurt a. M./New York: Campus 1996, S. 373-392.

[5] Mayer, Christine: Zur Kategorie "Beruf" in der Bildungsgeschichte von Frauen im 18. und 19. Jahrhundert. In: Kleinau, E. (Hrsg.): Frauen in pädagogischen Berufen, Bd. 1: Auf dem Weg zur Professionalisierung. Bad Heilbrunn/ Obb. 1996, S. 14-38; dies.: Deficits of professionalisation in the field of nursing in Germany – a historical analyses. In: Ph. Gonon, K. Haefeli, A. Heikinnen, I. Ludwig (Eds): Perspectives on Vocational Education, Bern u.a. 2001, S. 125-144.